

Predigt für den ökumenischen Gottesdienst in Königsberg/Chojna am 26.08.2017

Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Festgemeinde!

Erlauben Sie zunächst ein persönliches Wort. Die Geschichte Ihres ökumenischen Gottesdienstes und die Geschichte der Verbindung zwischen Wettbergen und Königsberg/Chojna fasziniert mich. Schon deshalb habe ich die Einladung für heute gerne angenommen.

Mit großer Freude und großem Respekt habe ich von Ihrer Arbeit und Ihrem Beitrag zur Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen gehört. Zu meiner persönlichen Familiengeschichte gehört das durchaus wechselvolle Zusammenleben von Deutschen und Polen über die Jahrhunderte hinzu. Meine Familie stammt aus der Nähe des heutigen Darwowo/Rügenwalde und aus der Nähe von Stolp/Slupsk. Insofern war es für mich Ehrensache, heute dabei zu sein und die ehrenvolle Einladung anzunehmen.

Nun wollen wir das tun, was zu einer Christengemeinde gehört und was ihr zur Ehre gereicht: wir wollen auf ein biblisches Wort hören, das unseren Horizont erweitert, unsere persönliche und kollektive Geschichte beleuchtet und uns den Weg erhellt, auf dem wir in die Zukunft gehen können. Ich nehme aus einer der beiden Lesungen dieses Gottesdienstes einen Satz heraus. Aus dem Römerbrief des Paulus haben wir den Satz gehört: „Es ist kein Unterschied: die Menschen sind in ihrer Herkunft und Geschichte allesamt Sünder und ermangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollten. Und sie werden ohne Verdienst gerecht aus einer Gnade.“ (Römer 3, 21)

Gott segne unser Hören und Reden! Amen

Liebe Schwestern und Brüder!

Mit der Religion ist kein Staat zu machen. Diese Einsicht hat sich Deutschland, ja in Europa gefestigt und bewährt. Sie musste zum Teil mühsam gegen falsch verstandene kirchliche Ansprüche, auch das politische Leben dominieren zu wollen, verteidigt werden. Es hat sich bewährt in Europa, dass die Religion nicht den Staat macht und nicht selbst Staat sein will.

Priester und Ayatollas, Mullas und Rabbiner sollen uns nicht vorschreiben, wie wir zu leben haben. Und sie sollen auch nicht sagen, welche konkreten politischen Entscheidungen zu treffen sind. Was zu tun ist angesichts Risiko behafteter Techniken, die nie ganz beherrschbar sein werden - dafür gibt die Religion wohl deutliche Hinweise. Was durch die Staatengemeinschaft zu tun ist, um aus der Spur geratene Herrscher, die ihre Völker sogar zu bekämpfen bereit sind, zur Vernunft zu rufen, das ist unmittelbar aus den Schriften der Religion nicht zu folgern.

Nein, mit der Religion ist kein Staat zu machen. Und soll auch nicht! Es gehört zu den Errungenschaften des durch den christlichen Glauben geprägten Europa, sich die heilsame und freiheitsstiftende Bedeutung des wichtigen Satzes Jesu festzuhalten: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Das sagt Jesus zu Pilatus, der erforschen will, ob er, der Herrscher, oder ob jener Prophet bei den Leuten mehr gilt und mehr Einfluss hat. Und diesen Satz spricht Jesus nicht, weil er nicht darauf vertrauen würde, dass die Religion Menschenherzen bewegen und Berge versetzen kann. Aber eben: mit der Religion ist kein Staat zu machen. Um die politische Freiheit zu ermöglichen, spricht Jesus diesen Satz zu Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Vom Volke gewählte Entscheidungsträger sollten nie für sich göttliche Autorität beanspruchen, sondern sie haben den Menschen zu dienen, indem sie Vernunft und Augenmaß in ihren Entscheidungen walten lassen. Um zwischen dem Reich Gottes und den politischen Systemen heilsam zu unterscheiden, deshalb spricht Jesus diesen Satz. Der Berliner Historiker Leopold von Ranke hat ihn den wichtigsten Satz Europas genannt. Insofern gehört es auch zu den großen Missverständnissen in der Geschichte der christlichen Kirche, den Staat dominieren zu wollen. Also es gilt: mit der Religion ist nicht Staat zu machen. Und doch gilt zugleich: der demokratisch begründete Staat ohne religiösen Anspruch braucht dringend religiös gebundene Menschen. Gerade in den Zeiten gilt es, die gefährdet sind. Gerade in Zeiten, in denen die Gewaltenteilung, die wir in Europa durch die Aufklärung heilsam gelernt haben, und die Frieden im Ausgleich der Interessen bringt, ins Wanken gerät. In schwierigen Situationen braucht es Menschen, die nicht alles den Zwecken opfern, zumal den eigenen, sondern die gewissenmäßig gebunden sind und danach handeln. Und es braucht Menschen, die sich trauen, ihre Bindung an den Gottesglauben auch zu leben. Der freie und demokratische Staat braucht viel mehr als die Diktatur Religion!

Nehmen wir nun den Satz des Paulus aus dem Römerbrief auf, den wir vorhin gehört haben: „Es ist kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollen. Und sie werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade.“ Dieser Satz bedarf der Übersetzung. Wir leben in Europa in Gesellschaften, deren Weisheit schwach, deren Apparate stark sind. Auf dem Genfer Automobilsalon 2013 zeigte VW ein Auto mit 1000 PS, das auf 400 Stundenkilometer in wenigen Sekunden beschleunigen kann. Kein Mensch braucht ein solches Auto! In Brasilien wurde mir im letzten Jahr ein Gerät vorgeführt, das einen über Jahrhunderte gewachsenen Baum an einem Tag aus dem Erdreich herausziehen kann, zerkleinern und transportfertig machen kann. Das sei ein großer Fortschritt, sagte man mir. Auf die Frage, worin der Fortschritt denn zu sehen sei, sagte man mir, der Fortschritt bestände darin, dass man dafür bislang mit schwächeren Maschinen noch eine ganze Woche gebraucht hätte. Vielleicht wäre der Fortschritt darin zu sehen, so wandte ich ein, den Baum stehen zu lassen. Der brasilianische Ingenieur sah mich erstaunt an und fügte hinzu: Das machen wir doch für Euch in Europa und Nordamerika, ihr braucht doch alle sieben Jahre neue Möbel, oder nicht? In unseren Krankenhäusern haben wir Apparate, die den Menschen am Leben erhalten können, auch dann, wenn er klinisch tot ist. Da kann man schon mal das Bewusstsein unserer eigenen Sterblichkeit und der Endlichkeit unseres Tuns verlieren. Wir leben in einer Gesellschaft, die sich hauptsächlich durch ihr Können und Gelingen selbst einleuchtet. Und die stolz ist auf ihre Erfolge. In der Welt der Sieger kann es keine gelungenen Niederlagen geben. Die passiven Stärken des Menschen gehen dabei verloren: die Geduld, die Langsamkeit, die Hörfähigkeit, das Warten können, das Lassen und die Gelassenheit. Früher hätten wir gesagt: die Ehrfurcht vor dem Leben und die Demut sind uns in aller Fortschrittsjagd abhanden gekommen. Paulus führt in der Suche nach dem glücklichen und verantwortlichen Leben den Begriff der Gnade ein als entscheidende Perspektive für das Gelingen menschlichen Lebens. Der Versuch, sein eigener Lebensmeister zu sein; sich selber zu erjagen und sich in der eigenen Hand zu bergen, führt in nichts anderes als in Vergeblichkeit und Zwänge. Der Zwang, sich selbst zu gebären und sich durch sich selber zu rechtfertigen, führt in Verzweiflung. Sollten wir vergessen haben: Das, wovon wir eigentlich leben, können wir nicht herstellen: nicht die Liebe, nicht die Freundschaft, nicht die Vergebung, nicht die eigene Unversehrtheit. Gnade heißt Befreiung von dem Zwang, sein eigener Hersteller zu sein. Die Ehrung des Lebens, das sich nicht durch

Zwecke rechtfertigt, ist die Haupteinsicht der reformatorischen Neuentdeckung der Mitte der Schrift.

Gehen wir noch etwas tiefer in die Sache hinein. Worum es geht, das ist in den so genannten Seligpreisungen Jesu in der Bergpredigt aufgeschrieben. Die Bergpredigt Jesu, aufgeschrieben bei Matthäus, setzt schon im ersten Satz mit dem ein, was sie ihrem ganzen Wesen nach ist: mit dem vollkommenen Widerspruch zu unserer Welt, wie sie ist. Und doch zugleich mit der leidenschaftlichen Beschreibung, wie unsere Welt sein kann und werden sollte. In Zuspruch und Widerspruch formuliert sie als ein Leittext den christlichen Anspruch auf die Welt – als deren radikale, an die Wurzel gehende Veränderung. „Selig die Barmherzigen, selig die Sanftmütigen, selig die Friedfertigen und selig die, die Hunger haben nach Gerechtigkeit.“ Eine Rede, diese Bergpredigt, die seit 2000 Jahren wegen ihrer sprachlichen Kraft und Schönheit hörwillige Menschen in den Bann zieht. Weit über den Kreis der Christenheit hinaus hat sie gewirkt und wirkt sie – die Rede von der Barmherzigkeit. Nicht nur Mahatma Gandhi hat sie mit das Größte und Wunderbarste genannt, was je gesagt worden ist. Selig die Friedfertigen, die Barmherzigen – „und wenn ganz Europa brennt, an diesem Wort kommen sie nicht vorbei“, hat der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer ganz in der Nähe vor 73 Jahren in seinem Gefängnis in Berlin aufgeschrieben. Nun ist aber die Welt wie sie ist, Armut ist vermindert, aber nicht beseitigt, Barmherzigkeit wird an vielen Orten dieser Erde nicht sichtbar.

Nehmen diese Tatsachen den Worten Jesu die Kraft? –Was heißt denn hier „Selig sind, die geistlich arm sind, die barmherzig sind, denn ihnen gehört das Himmelreich.“ Was heißt hier selig? Im Griechischen steht an dieser Stelle das Wort ‚makarieu‘; glücklich sind jene Armen, glückselig sind sie. Eine solche Behauptung widerspricht allen plausiblen menschlichen Erfahrungen. Wenn sie futurisch gedacht wären, jene Worte; irgendwann einmal, könnte man sie vielleicht gelten lassen: aber doch auch als zeit- und weltenferne Vertröstung auf's Jenseits abfertigen. Denn ein solches Opium will man keinem Volk verabreichen, hat schon Karl Marx behauptet.

Aber nun steht dieser Satz auch noch im Indikativ: „Selig **sind**“, nicht etwa „werden sein die Armen, die Barmherzigen, die Sanftmütigen, die Friedfertigen. Denn ihnen gehört das Himmelreich.“ Da staunt der Fachmann –und der Laie wundert sich. Wie konnte die Bergpredigt insgesamt zu einem Leittext unserer abendländischen Zivilisation werden? Wo

doch fast jeder gestandene Politiker wie aus der Pistole geschossen bekennt mit Max Weber:
„Mit der Bergpredigt ist keine Politik zu machen!“

Die christliche Religion kann in der Tat in ihren Texten so gelesen werden: als Verdrehung und Umsturz aller gesicherten und aller anerkannten Lebensvorstellungen. Wie ist es zu erklären, dass so viele über Jahrhunderte, ob sie nun gläubig sind oder nicht, jedenfalls diese Umwertung aller Werte – „selig der Sanftmütige und selig der Arme“ -nicht schlicht und einfach als lächerlich ignoriert haben? Weil wir Menschen, so sage ich, im Grunde unseren real existierenden Werten wie Geld, Ruhm und Selbstverwirklichung noch weniger trauen. Offenbar liegt unter der Oberfläche selbst des banalsten Lebens noch ein Minimum an utopischer Spannung. Eine Resonanz des richtigen Lebens im falschen. Es geht in der Bergpredigt und in der christlichen Lebenshaltung um die Einsicht: das Bemühen um das beschädigte und gefährdete Leben hat einen Wert und eine göttliche Verheißung in sich, seit Gott Mensch wurde und seine leidenschaftliche Liebe zum gefährdeten Leben unüberbietbar gezeigt hat. Der Kampf um die Würde jedes einzelnen Leben –hat in Bethlehem ihre wahre Geburtsstunde und nie versiegende Quelle.

Die Bergpredigt ist an die gerichtet, die mit oftmals harten Spannungen leben und in ihnen schnell handeln und Kompromisse finden müssen. Ein Politiker, ein Polizist, ein Arzt, Pflegende: kurz: Menschen, die die Spannungen unserer Welt aushalten müssen. In den Spannungen unseres Lebens dürfen wir als Menschen am Werk sein, die Hunger und Durst nach einem rechtfertigenden Sinn in sich haben. Einen Durst, der weit über das hinausgeht, was wir Menschen an Gerechtigkeit verwirklichen könnten. Die Bergpredigt mit ihren Seligpreisungen macht darauf aufmerksam, dass es Erfahrungen gibt vom Richtigen im Falschen. Dass ein Friedensreich aufleuchten und wahr werden kann, dessen Verwirklichung wir kaum für möglich gehalten haben. Wie das geht? Das muss man wohl erzählen. Eine solche Erzählung möchte ich nun am Ende meiner Predigt vor Ihnen ausbreiten.

Meine Familie stammt aus der Nähe von Rügenwalde. In Abtshagen, zwischen Rügenwalde und Stolp, heute Darvowo und Slupsk, liegt ein Kirchspiel, in dem jahrhundertlang Deutsche und Polen gemeinsam lebten. Weiß Gott -nicht immer nur friedlich. Aber sie haben zusammen gelebt. Und dort, im Kirchspiel Abtshagen, ihre Toten auf einem gemeinsamen Friedhof begraben. Bis 1934 war das so. Und auf dem Denkmal für die Opfer von

Auseinandersetzungen und Kriegen in der Mitte des Friedhofes waren die deutschen und polnischen Namen aufgeschrieben. Oben auf diesem gemeinsamen Denkmal war ein Kreuz angebracht. Das haben die Deutschen nach 1934 heruntergeschubst und den Reichsadler stattdessen aufgestellt und zugleich die polnischen Namen und Inschriften auf dem gemeinsamen Denkmal unkenntlich gemacht und die deutschen Namen hervorgehoben. Nach 1945 haben die neuen Einwohner, zumeist aus den östlichen polnischen Gebieten vertrieben, das Denkmal neu gestaltet. Die deutschen Inschriften und Namen wurden unkenntlich gemacht –und der deutsche Reichsadler durch den polnischen ersetzt. Die beiden Adler sehen übrigens wie Brüder aus, wenn man genau hinschaut. Dieses Denkmal war nun im Jahre 2001 baufällig geworden. „Wir brauchen ein neues Erinnern“, sagten die Polen und luden die Nachkommen der früheren deutschen Bewohner von Abtshagen ein, gemeinsam über ein neues Denkmal nachzudenken. So wurde auch meine Familie eingeladen. Die Gräber und Namen meiner Vorfahren waren alle unkenntlich geworden. Ihr Polen habt uns Deutsche zum gemeinsamen Erinnern eingeladen! Nun –man beschloss gemeinsam, es solle wieder ein Denkmal geben. Und oben auf dem Denkmal sollte ein Kreuz angebracht werden – der Reichsadler hatte nur Hass gebracht. Und dann sollten alle Namen wieder kenntlich gemacht werden – kein Name, wenn möglich, verloren gehen. Und man entschied sich für eine neue Inschrift: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ –aus der Bergpredigt. Und darunter: die ehemaligen und heutigen Einwohner von Abtshagen; in beiden Sprachen.

Da haben Menschen so gehandelt: es gibt ein Richtiges im Falschen –und es gibt durch inspirierte Menschen heilsame Veränderungen, in denen das Reich Gottes aufscheint und hell leuchtet.

Selig sind die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit Gottes, denn sie sollen satt werden! Wer´s glaubt, wird selig? Ja! Wer´s glaubt und Kraft hat, danach zu leben, der wird selig werden. Diese Verheißung Jesu gilt und ist stark und sie wirkt. Gebe Gott, auch durch uns.

Amen